Von Chemnitz ins Sächsische Blumengebirge

Eine Ausstellungseröffnung

Wo liegt denn dieses *Blumengebirge* – etwa bei Sebnitz? Nein, bei Dresden, aber anders als im *Sächsischen Weingebirge*[1] kann dort niemand wandern und einkehren, es sei denn unter Tage. Denn es ist eine seltene geologische Erscheinung, eine vulkanisch geprägte Gesteinsschicht mit vorzüglichen Pflanzenfossilien aus dem Rotliegenden des Döhlener Beckens bei Freital und Dresden. *„Blumengebirge“* nannten es die alten Steinkohlen-Bergleute, weil die Blattquirle der dort häufigen Keilblattgewächse (Sphenophyllen) und Calamiten ein wenig an die Blumenblätter heutiger wirteliger Blüten erinnern. Das Dresdner Museum für Mineralogie und Geologie zeigt diese und andere Fossilien aus dem nahen Steinkohlen-Becken seit Mai 2005 in einer Galerie des Zwingers.

Wir begleiten unseren Museumsfreund nach Dresden, wo dieser ein freudiges Wiedersehen erwartet, denn er bemüht sich seit Jahrzehnten um die paläobotanische Erforschung des *Blumengebirges* – er ist also sachkundig. Außerdem kennt er Land und Leute und hat früher auch in einem Museum gearbeitet. Schon bei seiner Ankunft in der Stadt erblickt er von ferne ein Symbol des Bergbaus, das ihm viele Erinnerungen erweckt: Das alte Treibhaus[2] des Marienschachtes auf der Bannewitzer Höhe. Weithin sichtbar und denkmalgeschützt kündet es von Höhepunkten des Kohlebergbaus in den Burgker Revieren rechts der Weißeritz bis 1930. Hier konnte J.T. Sterzel 1893 aus der Schachtteufe eine fossilführende Hornsteinschicht nachweisen und diese mit den berühmten „Madensteinen“ des 18. Jahrhunderts vergleichen. Wie hätte sich wohl unser Chemnitzer Forscher über die neuen reichen Funde dort auf der Burgk-Kleinnaundorfer Höhe seit 1985 gefreut!

Aber der Marienschacht ist auch ein Symbol für den Uranerz-Bergbau der SDAG Wismut 1963–1989. Damals wurde hier, im Baufeld Bannewitz-Nord, mehrfach eine reiche Fundschicht im Hangenden des 3. Flözes aufgeschlossen. Wohl ist sie nicht das Blumengebirge im engeren Sinn, sondern liegt fast fünf Meter tiefer, aber das Gestein ist sehr ähnlich: ein weißer Kristalltuff, von dem sich die schwarzen Pflanzenfossilien der Farne und Farnsamer überdeutlich abheben – museale Ausstellungsstücke vom Feinsten! Auch im benachbarten Baufeld Gittersee wurde diese Fundschicht aufgefahren, hier vor allem mit vorzüglich erhaltenen *Sphenophyllum*-„Blumen“. Und hat nicht der Bergingenieur T. Thümmel hier in 180 Meter Teufe den Rest eines gewaltigen Gliederfüßers (*Arthropleura*) geborgen, von dem es die Rekonstruktion Prof. J. Schneiders und das großartige Modell des Präparators H. Rathaj in der Chemnitzer Dauerausstellung gibt?

Unser Mann muss sich nun energisch losreißen von all diesen Erinnerungen rund um den Marienschacht, denn man hat ihn zur Ausstellungseröffnung (neudeutsch und hier nicht ganz treffend: *Vernissage*) im Zwinger eingeladen. Zunächst aber eilt er ins Schloss, in das alte königlich-sächsische Residenzschloss! Denn hier wird es die Reden und die Musik geben, unverzichtbar für jede Ausstellungseröffnung, ein Albtraum für alle Gäste, die dabei stehen müssen[3]. Wieder schweifen die Gedanken unseres Gewährsmannes ab: Hat nicht hier im Schloss der Schriftsteller Ludwig Renn, als er noch der Leutnant Vieth von Golzenau im *Leib-Grenadierregiment 100* war, während des Hofballes 1913 auch schon darunter gelitten[4]? Den Helm zwischen den Knien haltend und dabei einer Dame den Teller zum Essen präsentierend. Heute dürfen (fast) alle sitzen, niemand trägt Helm, Damen sind in der Minderzahl und kein Essen stört die Hochkultur.

Dafür beginnt die Veranstaltung (überfüllt, wie es sich für diese Stadt gehört) mit einer kulturellen Überraschung: Die vom Kritiker erhoffte festliche Intrada aus dem 17. Jahrhundert erschallt nicht (das Ensemble L.G. war wohl nicht zu haben) und auch das museumsobligate Streichquartett der Klassik fällt heute aus. Stattdessen erklingt in schwer verständlichem Englisch ein elektronisch verstärktes Lied der Gegenwart, und im Vordergrund liest auf gut deutsch ein Sprecher mit schöner Naturstimme die alte Sage vom Windberg-Jörg, der erst lernen musste, die Burgker Steinkohlen zu achten. Unser Mann kennt zwar die Geschichte aus dem Lesebuch seiner Kindheit, aber hier hört er sie in wunderbarer Weise zum ersten Mal. Das gefällt ihm und den anderen Gäste sehr.

Auch die kluge Ansprache der Staatsministerin, frei von weiß-grün kleinkariertem Föderalismus, findet überall im Saal

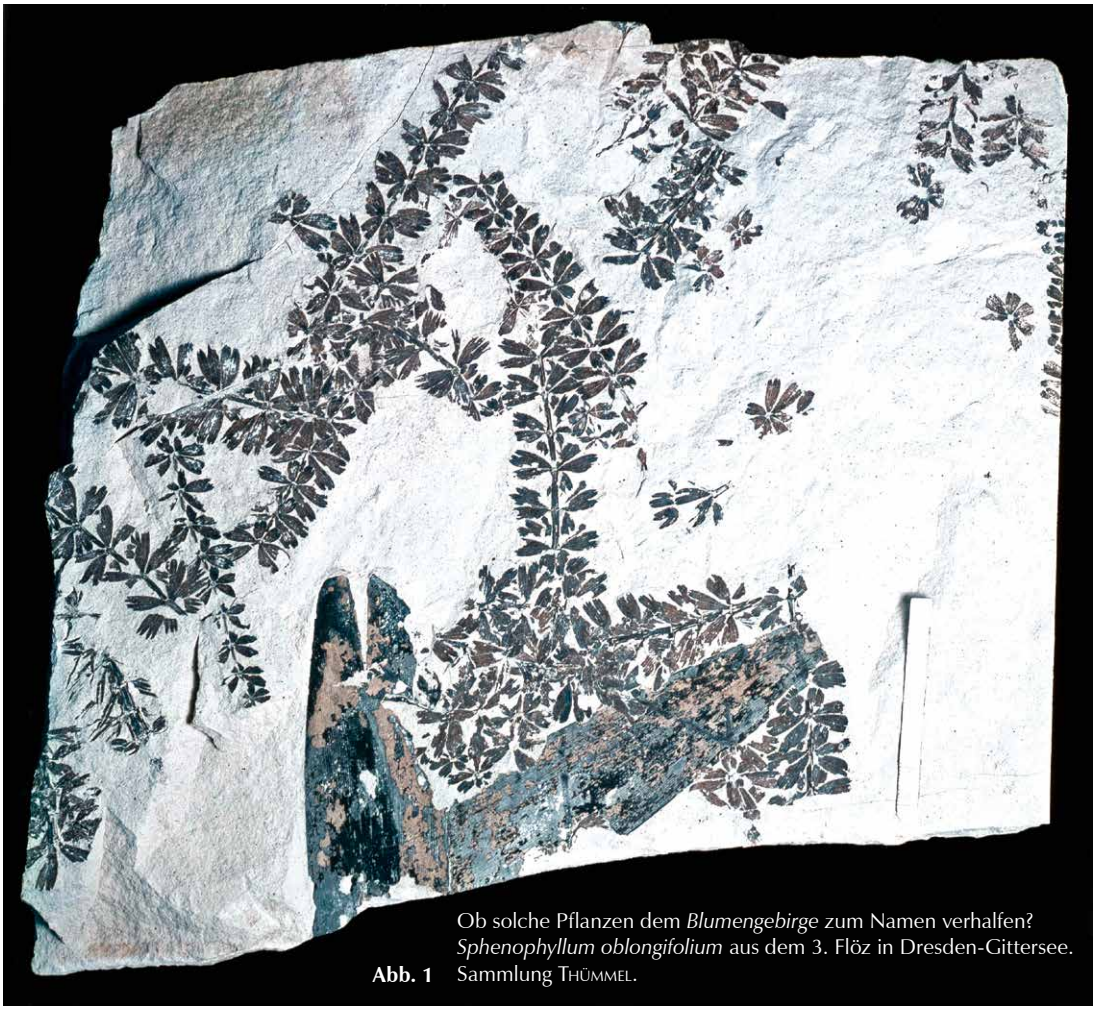

Abb. 1 Ob solche Pflanzen dem *Blumengebirge* zum Namen verhalfen? *Sphenophyllum oblongifolium* aus dem 3. Flöz in Dresden-Gittersee. Sammlung THÜMMEL.

freundlich-aufmerksame Hörer. Unseren Reisenden aus Chemnitz kommt die schlanke junge Frau irgendwie bekannt vor: Hat sie nicht im November 2001 als Bürgermeisterin mit einem humorvollen Grußwort die Wiedereröffnung des Sterzeleanums im König-Albert-Museum bereichert? Sie hat es. Dr. KUNZMANN, der Kurator der heutigen Veranstaltung, lässt sich auch etwas Vorbildliches einfallen: Er zeigt die multimediale Schau der Sonderausstellung bereits hier im abgedunkelten Saal vor den bequem sitzenden oder mit Wandkontakt stehenden Gästen. Vorausschauendes Handeln!

Unser Museumsmann hat große Mühe, mit seinen Gedanken nicht ständig vom aktuellen Geschehen im Saal abzuschweifen. Immer wieder tauchen frühe Erinnerungen an dieses Dresdner Museum auf. Vor genau 50 Jahren, damals noch im Albertinum, konnte er als Student zum ersten Mal die Originalsammlung von H.B. GEINITZ aus dem *Blumengebirge* studieren. Schon seine ersten, noch etwas naiv dargestellten Ergebnisse durfte er im Jahrbuch dieses Museums veröffentlichen. 20 Jahre später ermöglichte Direktor Dr. H. PRESCHER die Drucklegung der *"Rotliegendflora Sachsens"*[5]. Das waren jene Jahrzehnte, in denen ein fußreisender Gastforscher das Museum noch bequem im Stadtzentrum erreichte. Zusammen mit dem Chemnitzer Museum für Naturkunde war es damals die wissenschaftliche Basis seiner Arbeiten im *Sächsischen Blumengebirge*. Kein Wunder, dass er es gerade hier wagte, über die *„Rekonstruktion von Pflanzengesellschaften des Blumengebirges"* erstmalig vorzutragen[6]. Auch manch anderes Nützliche hat er hier staunend gelernt, z.B. was eine *Vaterländische Sammlung* ist. Unser Mann hat also viele gute Gründe, heute dem gastgebenden Haus dankbar zu sein.

Beim Gang über den Zwingerhof denkt ein Museumsmensch zuerst daran, dass dieser wunderbare Bau Pöppelmanns seit über 275 Jahren glänzende Heimstatt für Samm-lungen von Weltruf ist, und welch eine ideale Lage er für die Besucher der Ausstellungen hat. Dann aber sieht er die vielen ein-gerüsteten Fassaden und er weiß, dass der leicht verwitternde Bildhauersandstein eine Quelle ständiger Sorge ist und bleibt. Rekonstruktionen ohne Ende! Er ahnt, dass auch viele Museumsfunktionen im Inneren der Galerien und Pavillons keineswegs ideal sein können. Ob sie eigentlich Notausgänge und Toiletten haben? (und natürlich vergleicht er heimlich mit dem Tietz).

Am stärksten aber werden die Gedanken unseres Besuchers auf kriegerische, die Sammlungen im Zwinger bedrohende Ereignisse gelenkt. Nicht nur die fürchterlichen Zerstörungen im Februar 1945, auch ein Ereignis, fast 100 Jahre vorher, geht ihm nicht aus dem Kopf: Hier, in der Bogengalerie, am heutigen Glockenspiel-Pavillon war es während des Aufstandes am 6. Mai 1849: Der Brand des unmittelbar angrenzenden *Großen Opernhauses* griff über und vernichtete die *geognostischen Sammlungen* des *königlichen Naturalienkabinetts*. Darunter befand sich ein in Chemnitz noch heute wohl bekanntes Fossil: Das *Megadendron saxonicum,* der gewaltige *Dadoxylon*-Stamm, 1751/1752 vom Edelgesteininspektor D. Frenzel in Hilbersdorf geborgen. Sein Transport nach Dresden auf einem extra dafür gebauten Wagen, gezogen von *28 Pferden,* war damals eine Sensation, und wer hat uns dies im *Dresdnischen Magazin* 1760 überliefert und mit einer Zeichnung illustriert, die heute das Logo des Chemnitzer Museums ist? Es war der gleiche Arzt und Schriftsteller C.F. Schulze, der als erster das *Blumengebirge* erforscht hat, wir haben das soeben in der Eröffnungsrede von Dr. Kunzmann gelernt. Und ist 1760 nicht auch ein besonders kriegerisch-schlimmes Jahr in Dresden gewesen – Beschießung der Stadt durch die Preußen? Die Dresdner wissen es noch: die Kuppel ihrer Frauenkirche hat das ausgehalten.

Abb. 2 Die Ausstellung in einer Langgalerie des Zwingers. Im Vordergrund ein umstrittenes Calamiten-Modell.

Die Tür zur Langgalerie unter dem Kronentor öffnet sich und der Blick des Besuchers tastet sich in die schier endlose Tiefe des schmalen Raumes, findet nur mit Mühe die Rückwand zwischen den beiden seitlichen Säulenreihen. Um in einen solchen Ausstellungs-Schlauch ein annähernd einheitliches Raumbild zu zaubern, musste der Gestalter zu Mitteln der Barock-Bühne greifen: Große Modelle der baumförmigen Rotliegendpflanzen ragen beiderseits wie Kulissen und Versatzstücke in die Szene. Die Vitrinen stehen sehr locker in den Gassen zwischen den Reko-Bäumen; große Original-Objekte fehlen im Blickfeld. Ganz vorn lenkt ein realer Kohlen-Hunt aus Freital die Blicke der Eintretenden auf sich, und oben hängt eine leere Projektionswand des modernen Theaters. Hier können dann im Museumsalltag zahlende Gäste die multimediale Schau genießen (wenn der Raum ausreichend dunkel ist und die Besucher wirklich stehen bleiben, denkt der befreundete Museumsmann). Jetzt ist der Raum strahlend hell, auch ohne Sonnenschein fällt Licht von beiden Fensterseiten überreich auf die Ganzglas-Vitrinen und spiegelt sich vielfach in deren Frontscheiben. Die Pflanzenfossilien, vorwiegend auf weißem Gesteinsuntergrund, sehr locker gestellt, sind mit farbigen Hintergründen und Zwischendecken ein

Abb. 3 Das vorzügliche Modell eines Altfarnes aus dem Blumengebirge – *Nemejcopteris feminaeformis*.

wenig vor der Fülle des Tageslichtes abgeblendet. „Man müsste an einem trüben November-Nachmittag wiederkommen“ denkt unser Beobachter, weiß aber nicht so recht, wie er das den gut gelaunten anderen Gästen an diesem strahlenden Mai-Tag beibringen soll.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Pflanzenfossilien aus dem Hangenden des 3. und 5. Flözes der Döhlen-Formation. Botanisch sind das Altfarne, Psaroniales-Farne, Farnsamer, Calamiten, Sphenophyllen und Cordaiten. Die ausgestellten Arten sind keineswegs floristische Seltenheiten – man kennt sie auch aus vielen anderen Fossilvorkommen Europas, Nordamerikas und Chinas. Ihr besonderer Wert liegt hier in ihrer schönen und lehrreichen Klarheit, vor allem aber in der Erhaltung von Jugendformen, in Organzusammenhängen und in einer seltenen kombinierten Erhaltung von räumlichen Strukturen, Oberflächen-Morphologie, Zellstrukturen der Epidermen und schließlich der Sporen in situ. Diese Eigenschaften machen den wissenschaftlichen Wert aus, und sie sind in dieser Kombination etwas Einmaliges im Rotliegenden. So wie den hier ausgestellten Cordaiten-Wurzelboden hat man dieses weit verbreitete Fossil noch nirgendwo gesehen. Das Blumengebirge enthält also ein unverwechselbares und besonders wertvolles paläobotanisches Fundmaterial an der Zeitgrenze Karbon/Perm. Wann das war? Vor rund 296 Millionen Jahren, sagen die Isotopen messenden Geologen.

Fast alle ausgestellte Fossilien des Blumengebirges sind von verantwortungsvollen Geologen und Bergleuten auf der Schachtanlage Gittersee in den Jahren des Uran-Abbaus untertage entdeckt, geborgen und konspirativ gerettet worden. Über das Dresdner Museum, das inzwischen einen großen Teil davon erwarb, konnte unser Wanderer zwischen den Museen das Material jederzeit ausleihen und wissenschaftlich bearbeiten. Dafür ist er allen Beteiligten, besonders dem ehemaligen Schachtgeologen W. Reichel sehr dankbar. Nun ist das einsame Studieren einzelner, nur zeitweilig entliehener Funde eine Sache – sie (fast) alle hier zusammen ausgestellt wieder zu sehen und dabei auch ihre Sammler herzlich zu begrüßen, ist eine andere, eine sehr kostbare Sache.

Unser Mann als wissenschaftlicher *Blumen*freund der Gegenwart weiß, was er seinen Vorgängern schuldig ist. Als Museumsfreund weiß er aber auch, dass man Ausstellungsbesuchern nicht zu viel Historisches zumuten darf. Selbst in Dresden nicht! Daher sucht er in den Vitrinen auch nicht hartnäckig nach Verbeugungen vor den Ahnen der Blumengebirgsforschung. Man kann die Geschichte ja im Ausstellungskatalog nachlesen, und wenn man aus Chemnitz kommt, wird man sich über die Würdigung J.T. Sterzels freuen. Dieser hatte 1893 im Auftrag der *Geologischen Landesuntersuchung* eine hervorragende Monographie über die *Rotliegendpflanzen des Plauenschen Grundes*[7] geschrieben. Wenn sich unser heutiger Blumengebirgsfreund überhaupt vor einem seiner Ahnen verbeugt, dann ist es der Chemnitzer Oberlehrer, der nach 24 Wochenstunden Unterricht noch die Kraft zu solchen Werken fand und außerdem der städtischen paläontologischen Sammlung von fast Null zu internationaler Geltung verhalf.

Die Tierwelt des Blumengebirges ist in der Ausstellung mit den zwei kostbarsten Funden vertreten: Dem Riesen-Gliederfüßer *Arthropleura*, dessen Originalfund aus dem 3. Flöz durch das Freiberg-Chemnitzer Modell eindrucksvoll erläutert wird und der berühmten *Haptodus*-Sauriergruppe aus der Firste des 1. Flözes, eine Leihgabe des *Sächsischen Landesamtes für Umwelt und Geologie*. Die wissenschaftlich so bedeutenden Lurch- und Reptilfunde aus dem Kalkflöz Niederhäslich sind auch vertreten, haben es aber schwer, die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zu ziehen. Wer nach Fischen fragt, in den meisten anderen Rotliegend-Becken sehr häufige Fossilien, muss auf den Katalog verwiesen werden. Dort suchen Fachleute nach einer Erklärung, warum diese im Blumengebirge nicht leben konnten.

Mitten in der Längsachse der Galerie, frei auf einem Sockel, steht ein grüner Pflanzen-Trupp, das Modell eines Blumengebirgs-Farnes. Auf den ersten Blick sieht man nichts Ungewöhnliches, nichts Altertümliches. Es könnte ein mickriger Bestand des heutigen Adlerfarnes sein, und die Fiederchen erinnern an den Waldfrauenfarn. Aber das freudig-erregte Verhalten unseres Fachberaters signalisiert eine Besonderheit: Diese Pflanze mit ihren gegabelten sterilen Fiedern und den kompakten fertilen Wedeln ist nämlich ein Vertreter jener rätselhaften, noch im Perm ausgestorbenen Farngewächse (Coenopteridales), die wir aus Chemnitz-Hilbersdorf als Lianen, Epiphyten und kleine Bäumchen mit anatomisch komplizierten Kiesel-Achsen (aber leider nicht mit ihren Blättern) kennen. Obwohl die fossile Pflanze mit den „frauenförmigen“ (*feminaeformis*-) Fiederblättern über alle damaligen Festländer verbreitet war, kannte man diese Zusammenhänge lange Zeit nicht. Aber hier, im Döhlen-Becken gelang es vor 40 Jahren, die botanische Natur und die Wuchsform als Spreizklimmer zu erforschen[8]. Die entscheidenden Fossilfunde von damals liegen in der Vitrine nebenan, und auf die Namen ihrer Sammler legt der Autor des schwer aussprechbaren Farngattungs-Namens großen Wert: Willy Emmrich, Freital, damals Berginvalide und Rainer Jülich, Chemnitz, damals Student der Bergakademie Freiberg.

In einer Calamiten-Vitrinen bemerkt unser Begleiter freudig überrascht einen merkwürdigen Stammquerschnitt, der ihn an einen weiteren Dresdner Arzt und Naturforscher erinnert: an Dr. Alexander Petzholdt, der als Erster gemeinsame Strukturen von Calamiten und rezenten Schachtelhalmen feststellte[9]. Die von ihm gesammelten und beschriebenen Stämme zeigen eine besondere Erhaltung, die es nur hier im Blumengebirge gibt. Plausibel erklären konnte diese *„Petzholdt-Calamiten“* bis heute niemand, und dies lenkt trübe Gedanken unseres Rotliegend-Freundes auf einige fossile Pflanzen, die er selbst in diesen vielen Jahren immer noch nicht befriedigend erforschen konnte. Ein Blick schräg nach oben auf zwei lebensgroße, botanisch nicht recht überzeugende Calamiten-Modelle illustriert seine Misere: Die Rekonstruktion des

einen hat er selbst mit zu verantworten, und für den zweiten hat er noch keine bessere Lösung gefunden. Gern würde er jetzt um einen Liegestuhl bitten, um träumerisch in die Kronen der beiden Calamiten-Bäume zu blinzeln und auf eine Vision zu hoffen, welche Wuchsform wohl die richtige sei. Auch ein heimlicher Blick in die Zukunft der Forschung könnte ihn vielleicht schon aufheitern, denn die neuen großartigen Calamitenfunde in Hilbersdorf und Araguiana (Brasilien) und deren wissenschaftliche Bearbeitung durch R. Rößler und R. Noll[10] lassen weitere Aufklärung erhoffen. Aber hier gibt es nichts zum Liegen oder Sitzen, dafür stehen die geladenen Gäste Prosecco trinkend und schwitzend im überfüllten Saal, versperren ihm die Sicht auf seine Calamiten und holen ihn in die Gegenwart zurück. Da denkt er nun wieder ganz zeitgemäß: *„Hoffentlich haben die Dresdner Kollegen morgen eine gute Presse“.*

Der aufmerksame Besucher merkt bald, dass heute nicht nur das *Blumengebirg*e gezeigt wird, er kann sich auch an einer weiteren sächsischen Spezialität erfreuen: an den "*Madensteinen*". Lange bleibt unser Mann vor einem angeschliffenen Hornsteinblock mit Tausenden wunderbar erhaltenen Farnfiederchen stehen. Er weiß, es ist der größte und schönste Fund seit 250 Jahren, und er freut sich über die Großzügigkeit seines Entdeckers, W. Schwarz, seinen Schatz für zwei Jahre lang aus der Hand zu geben, mehr noch: das Gegenstück als Dauerleihgabe der Chemnitzer Ausstellung anzuvertrauen. An dieser Stelle muss sich unser Madensteinfreund doch sehr ermannen, ein pikantes Kapitel aus der Wissenschaftsgeschichte nicht schon wieder zu erzählen. In Dresden wäre das taktlos! Wer es noch immer nicht weiß, was da vor 130 Jahren zwischen H.B. Geinitz und J.T. Sterzel geschah, kann sich ja das freche Lied *"Klage des Paläojulus von Altendorf"* jederzeit in der Chemnitzer Ausstellung anhören oder es im Katalog nachlesen. Ehe sich unser Freund alter Geschichten nun endgültig von den Madenstein- und Hornstein-Vitrinen losreißt, erkennt er befriedigt einige wertvolle Leihgaben der bedeutenden „Madenstein“- Sammler und Beobachter der Gegenwart, G. Müller und H.-J. Weiss. Beide haben unabhängig voneinander das Vorkommen in Freital-Burgk/Kleinnaundorf wiederentdeckt, und beide sind im Chemnitzer Museum gern gesehene, aktive Teilnehmer der jährlichen „Hornstein“-Treffen. Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte.

Im modern gestalteten Katalog der Ausstellung findet der fleißige Leser das konzentrierte Wissen über die Lebewelt des Blumengebirges aus der Sicht Dr. Kunzmanns, sorgfältig recherchiert und gut geschrieben. Texte von Fachkollegen, die im Döhlen-Becken selbst geforscht haben, ergänzen diese Übersicht. Dabei werden auch die vulkanischen Prozesse erklärt, die zur Bildung des Blumengebirges führten. Ein eiliger Käufer wird beim Durchblättern des Heftes die Bilder des Blumengebirges und der Hornsteine attraktiv finden. Dass aus dem fast reinweißen Gestein der Fundschichten über dem 3. und 5. Flöz ein merkwürdiges Altrosa geworden ist, wird er als Geschmackssache abtun, falls er dies überhaupt bemerkt. Ob er aber bei näherer Betrachtung die eigenwillig kopfstehenden Abbildungen der Rotliegendpflanzen auch gut findet, ist zu bezweifeln, denn viele Fossilien werden fotografisch vom Gestein regelrecht unterdrückt (statt umgekehrt). Unser Kritiker, der die Originale in ihrem natürlichen Farbton schätzt und eine andere Auffassung von wissenschaftlicher Pflanzenfotografie hat, ist darüber verwundert; aber er beherrscht sich. Denn er hat die Mahnung eines befreundeten Museumsdirektors im Ohr: *„Keine Namen, kein böses Wort!“*

Das ist für diese Ausstellung wahrhaftig angebracht. Sie ist gut gelungen und bietet sowohl dem allgemein interessierten Naturfreund als auch dem Kenner und Liebhaber fossiler Pflanzen Freude und Belehrung. Für Chemnitzer Museumsfreunde ist es sicherlich besonders reizvoll, hier den Rotliegendpflanzen ihres heimatlichen Erzgebirge-Beckens wieder zu begegnen, aber hier in völlig anderer Form und Gestalt. Auch unser heutiger Reisebegleiter, frei von lokalen Interessen, sagt das: *„Eine Fahrt ins Sächsische Blumengebirge ist sehr zu empfehlen“.*

M.B.

---

[1] Meine Wege zum Sächsischen Weingebirge. – Veröff. Mus. f. Nat. Chemnitz, **27** (2004).
[2] Förderturm in gemauerter Bauweise
[3] Wie ich Ausstellungseröffnungen überlebte. – Veröff. Mus. f. Nat. Chemnitz, **21** (1998).
[4] L. Renn: Adel im Untergang. Roman 1944.
[5] Abh. Staatl. Mus. Min. Geol. Dresden, **24** (1976).
[6] 12. 10. 1976
[7] Abh. Sächs. Akad. Wiss., **19** (1893).
[8] Pal. Abh. Berlin, **B II**, 4 (1968).
[9] Über Calamiten und Steinkohlenbildung. Dresden und Leipzig, 1841.
[10] Veröff. Mus. f. Nat. Chemnitz, **25** (2002), **26** (2003).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Feuilleton 141-146